

Lubina Mahling

Der Pietismus und die Sorben Modernisierung durch Glauben

Der Pietismus¹ war eine große Herausforderung für die lutherische Kirche in der zweisprachigen Lausitz, denn er veränderte die sorbische (evangelische) Gesellschaft grundlegend. Buch und Schrift drangen in diese vor und verwandelten sie von innen her. Gleichzeitig fand eine Ausdifferenzierung bzw. Pluralisierung² der sorbischen Gesellschaft statt: Prozesse der Inklusion und zunehmenden Verflechtung verstärkten sich ebenso wie die Loslösung aus traditionellen Bindungen, also Exklusion. Ausdifferenzierung und zunehmende Verschriftlichung standen dabei in einer engen Wechselbeziehung, sie sind nicht voneinander zu trennen.³ Beide Entwicklungen sind maßgeblich mit dem Eindringen des Pietismus in die sorbische Gesellschaft verbunden und sollen in dieser Studie näher untersucht werden.

Der Pietismus, dessen Beginn meist mit der Schrift *Pia Desideria* von Philipp Jacob Spener (1635–1705) auf das Jahr 1675 datiert wird, erreichte die Lausitz am Anfang des 18. Jahrhunderts. Verhältnismäßig gut erforscht ist, wie Henriette Catharina (1648–1726) und ihr Ehemann Nikol II. von Gersdorf (1629–1702) um 1700 aus pietistischer Gesinnung heraus und auf Vermittlung Speners hin den Druck der ersten obersorbischen Bücher finanzierten.⁴ Sie förderten den Druck von biblischen Schriften, Kate-

¹ Die in den letzten Jahren und Jahrzehnten ausführlich geführte Debatte um die zeitliche und inhaltliche Begrenzung des Pietismusbegriffs kann hier nicht aufgearbeitet werden. Eine kurze, dabei jedoch die wesentlichen Diskussionspunkte profund erfassende Darstellung der Debatte bietet unter anderem: JETTER-STAIß, Christina, Halle, England und das Reich Gottes weltweit – Friedrich Michael Ziegenhagen (1694–1776). Hallescher Pietist und Londoner Hofprediger (= Hallesche Forschungen 34), Halle 2013, S. 17–25. Die folgende Darstellung orientiert sich an dem Pietismusbegriff des vierbändigen Standardwerkes: BRECHT, Martin [u. a.] (Hg.), Geschichte des Pietismus, Bde. 1–4, Göttingen 1993–2004.

Im Hinblick auf die Sorben und den Pietismus sei auf folgende Arbeiten verwiesen: MALINK, Jan, Art. „Brüdergemeine“, in: SCHÖN, Franz/SCHOLZE, Dietrich (Hg.), Sorbisches Kulturlexikon, Bautzen 2014 (SKL), 60–62 und DERS., Art. „Pietismus“, in: SKL, S. 315–317. Beide Artikel beruhen größtenteils auf der letztlich nicht eingereichten Dissertation GOLTZSCH, Ernst, Der Pietismus und die Sorben der Oberlausitz im 18. Jahrhundert. Der Einfluß Speners, Franckes, besonders aber Herrnhuts, 2 Bde., Leipzig 1970.

² Zu Pluralisierung als Konzept zur Erfassung der Frühen Neuzeit vgl. die verschiedenen Publikationen des Münchner SFB 573 „Pluralisierung und Autorität in der Frühen Neuzeit“, insbesondere: MÜLLER, Jan Dirk [u. a.] (Hg.), Pluralisierungen: Konzepte zur Erfassung der Frühen Neuzeit, Pluralisierung und Autorität 21, Berlin 2010. Eine kurze, jedoch prägnante Einführung bieten VÖLKER-RASOR, Anette/SCHULZE, Winfried, Oldenbourg Geschichte Lehrbuch. Frühe Neuzeit, München 2006, S. 303–306.

Aus sächsischer sowie zugleich konfessioneller Perspektive sei zudem auf den Tagungsband ROSSEAUX, Ulrich/POPPE, Gerhard (Hg.), Konfession und Konflikt. Religiöse Pluralisierung in Sachsen im 18. und 19. Jahrhundert, Münster 2012 hingewiesen.

³ Vgl. dazu maßgeblich: SCHLÖGL, Rudolf, Kommunikation und Vergesellschaftung unter Anwesenden. Formen des Sozialen und ihre Transformation in der Frühen Neuzeit, in: Geschichte und Gesellschaft 34 (2008), S. 151–224 sowie allgemeiner: ASSMANN, Jan, Religion und kulturelles Gedächtnis, München 2007.

⁴ Vgl. hierzu: RÖSEBERG, Karl, Leben und Wirken von Michael Frentzel, in: Beiträge zur sächsischen Kirchengeschichte 39 (1930), S. 30–112; LANGER, Robert, Pallas und ihre Waffen.

chismus und Agende, also kirchliche Grundlagenliteratur, jedoch noch nicht spezifisch pietistische Literatur. Zum wirkmächtigen Zentrum pietistischer Glaubensvermittlung stieg wenige Jahre später Herrnhut auf.⁵ 1722 hatte Reichsgraf Nikolaus Ludwig von Zinzendorf (1700–1760), ein Enkelsohn Henriette Catharinas, die Siedlung gegründet. In kürzester Zeit entwickelte sich Herrnhut zum äußerst anregenden religiösen Zentrum, das Menschen aus dem gesamten Reich, zunächst aber vor allem aus Böhmen, Schlesien und der Lausitz – darunter viele Sorben – anzog. Dieser Neuaufbruch steht in engem Zusammenhang mit dem Wirken von Friedrich Caspar Graf von Gersdorf (1699–1751)⁶, einem Großcousin Zinzendorfs. Dieser unterstützte die schon bald reichsweit Aufsehen erregende Gründung seines Vetters politisch wie finanziell und nahm sich der religiösen Erweckungen in der sorbischen Lausitz an.⁷ Diese Bemühungen verstärkte er, als er 1730 zum Oberamtschhauptmann der Oberlausitz gewählt wurde. Bis zu seinem frühen Tod 1751 war Gersdorf der höchste Regierungsvertreter in der Oberlausitz und zugleich Patron und Mäzen der brüderischen Bewegung, vor allem im Hinblick auf ihre Arbeit unter den Sorben. Die beiden Arbeits- bzw. Wirkfelder als Oberamtschhauptmann und als Förderer Herrnhuts waren aufgrund der politisch wie religiös umstrittenen Stellung Herrnhuts nicht immer leicht miteinander zu vereinbaren.⁸ Dennoch war Gersdorf für ein Vierteljahrhundert der entscheidende Organisator und Finanzier der pietistischen Bewegung unter den Sorben und hat durch seine zahlreichen Aktivitäten⁹ – Gründung einer sorbischen Predigerkonferenz, Aufbau der sorbischen Laienarbeit sowie Gründung mehrerer Schulen, zum Teil nach dem Vorbild der Franckeschen Stiftungen in Halle – die Entwicklung der sorbischen Gesellschaft maßgeblich beeinflusst. In der Spanne seines Lebens, der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, fanden wesentliche Transformations- bzw. Modernisierungsprozesse (Verschriftlichung, Ausdifferenzierung und Vergesellschaftung) innerhalb der sorbischen Gesellschaft statt, an denen Gersdorf großen Anteil trug. Anhand der drei Themenfelder Laienarbeit, Schulwesen sowie religiöse Publizistik soll diese These im Folgenden vertieft werden.

Wirkungskreise der Henriette Catharina von Gersdorff, Dresden 2008, S. 93–109 sowie WITT, Ulrike, *Bekehrung, Bildung und Biographie. Frauen im Umkreis des Halleschen Pietismus* (= Hallesche Forschungen 2), Tübingen 1996, S. 151–167.

Die Schreibweise des Familiennamens „von Gersdorf“ folgt in vorliegender Studie der Schreibweise, wie sie in der Sächsischen Biografie hg. von Martina Schattkowsky, angewandt wird.

⁵ Einen grundlegenden Überblick sowie weiterführende Literatur zur Entwicklung Herrnhuts bietet: MEYER, Dietrich, *Zinzendorf und die Herrnhuter Brüdergemeine 1700–2000*, Göttingen 2009.

⁶ Zu Gersdorfs Werk vgl. einführend: MIRTSCHEIN, Hans, *Friedrich Caspar von Gersdorf und Kleinwelka*, in: *Unitas Fratrum* 63/64 (2010), S. 39–52.

⁷ Vgl. hierzu den Briefwechsel zwischen Gersdorf und Zinzendorf in: *Unitätsarchiv Herrnhut (UA) R.5.A.20*.

⁸ KÖRNER, Ferdinand, *Die kursächsische Staatsregierung dem Grafen Zinzendorf und Herrnhut gegenüber bis 1760*. Nach den Acten des Hauptstaatsarchivs Dresden, Leipzig 1878; HARK, Friedrich Sigwart, *Der Konflikt der kursächsischen Regierung mit Herrnhut und dem Grafen von Zinzendorf 1733–1738*, in: *Neues Archiv für sächsische Geschichte* 3 (1882), S. 1–65; DERS., *Des Grafen von Zinzendorf Rückkehr nach Sachsen und die Hennersdorfer Kommission 1747–1748*, in: *Neues Archiv für sächsische Geschichte* 6 (1885), S. 264–307 sowie MODROW, Irina, *Dienstgemeine des Herrn. Nikolaus Ludwig von Zinzendorf und die Brüdergemeine seiner Zeit* (= *Theologische Texte und Studien* 4), Hildesheim [u. a.] 1994.

⁹ Vgl. dazu die Abschnitte Sec. I und II in: *UA R.6.C.a.2.1.a.1 Historische Nachricht von Wendisch-Niska*.



Abb. 1: Friedrich Caspar von Gersdorf (1699–1751). Unbekannter Maler, Öl auf Leinwand, 18. Jahrhundert. UA GS 128.

1. Laienarbeit

Die Gründung Herrnhuts löste eine sich bis etwa 1780 verstärkende Bewegung religiöser Erweckungen bei den evangelischen Sorben aus, die an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten von unterschiedlicher Qualität und Intensität war. Sammelpunkte dieser Bewegung waren zunächst die näher an Herrnhut liegenden Parochien Löbau, Kittlitz und Hochkirch, später auch die Dörfer, in denen Gersdorf Grundherr war. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts sind die ersten größeren Erweckungen in der Niederlausitz zu beobachten. Gersdorf förderte die Bewegung, indem er von Beginn an die aktive Mitarbeit von Laien unterstützte. Dies stellt ein Novum innerhalb der sorbischen Kirchenpolitik dar. Denn bisher war meist versucht worden, durch Schaffung zusätzlicher (Diakonats-)Stellen oder das Abhalten von Katechismuspredigten – also durch Intensivierung amtskirchlicher Momente – die Sorben zu einem intensiveren Glaubensleben anzuregen. Etwa seit 1730 ließ Gersdorf in Herrnhut geeignete Sorben zu Laienarbeitern ausbilden, die dann in der ganzen Oberlausitz religiöse Versammlungen organisieren und anleiten sollten. Ihre Arbeit sicherte er oftmals dadurch ab, dass er diese Laienarbeiter bzw. Stundenhalter als Lehrer¹⁰ oder Gutsverwalter¹¹ auf seinen Gütern einstellte. 1742 erbte Gersdorf das Gut Teichnitz vor den Toren Bautzens¹², das er bald zielgerichtet zum Zentrum der Laienarbeit ausbaute. Er stellte einen Absolventen der Theologie an, der dort religiöse Versammlungen hielt und die Laienarbeit koordinierte. Die Teichnitzer Arbeit entwickelte sich rasch zum Zentrum der Brüdergemeinde unter den Sorben, aus dem heraus nach Gersdorfs Tod 1751 die sorbische Brüderkolonie in Kleinwelka gegründet wurde.¹³

So weit der ereignisgeschichtliche Verlauf. Die Tiefen- und Breitenwirkung der durch Herrnhut ausgelösten Massenbewegung unter den evangelischen Sorben lässt sich hier nur grob nachzeichnen. Zahlreiche für die Entstehung einer modernen Gesellschaft

¹⁰ UA R.5.A.20.b.31 Friedrich Caspar von Gersdorf an Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, Leichnam, 24. 08. 1734: Gersdorf sandte Georg Jäncke, der „destinieret [ist] auf einem meiner Dörrffer Schulmeister zu werden“ nach Herrnhut zur Ausbildung. Schwerpunkt der Ausbildung in Herrnhut bildete jedoch keineswegs die Vorbereitung auf Jänckes Lehramt, vielmehr bat Gersdorf, Jäncke möge in Herrnhut für sein Amt als Stundenhalter geschult werden: „Nunmehr aber wünschte daß dieser [Jäncke, LM] mehr praepariert würde absonderlich daß man ihm diejenige Weißheit beybrächte welche mit denen bösen Pfarrern zu gebrauchen nöthig ist, und ihm wohl ins Herz zu prägen ist, daß man sich in nichts von dem geschriebenen Wort entfernen, oder seinen imaginationen und meinungen nach zu hangen habe.“

¹¹ Vgl. dazu etwa den Lebenslauf von Peter Böhmer in UA R.6.C.a.2.1.a.1 Historische Nachricht von Wendisch-Niska, Sec. II §2 oder von Matthäus Lange in UA R.22.29.14. Darin schreibt Lange, er habe von Gersdorf und dem Klixer Diakon Johann Gottfried Kühn den Auftrag bekommen „denen erweckten Seelen in der Gegend herum Erbauungsstunden zu halten, welchen Auftrag ich auch mit großen Vergnügen annahm und nach aller Treue besorgte“.

¹² Vgl. dazu UA UVC XV 100 Acta das Gut Teichnitz betr. 1742 sowie VON BOETTICHER, Walter, Geschichte des Oberlausitzischen Adels und seiner Güter 1635–1815, 4 Bde., Görlitz 1912–1923, hier Bd. 1, S. 446 sowie Bd. 3, S. 453f.

¹³ Vgl. zu diesem Prozess die Darstellung in UA R.6.C.a.2.1.a.1 Historische Nachricht von Wendisch-Niska.

relevante Prozesse wie Vergesellschaftung, Integration und Verflechtung¹⁴, aber auch Exklusion, sind hier für die sorbische Gesellschaft unter pietistischen Vorzeichen zu beobachten. Zunächst lösten die Erweckungen weiträumige Wanderungsbewegungen aus: Man pilgerte nach Herrnhut und Teichnitz, traf sich in Sozietäten vor Ort und suchte erwecklich predigende Pfarrer auf.¹⁵ Diese räumliche Mobilität ließ über die bisherigen Dorf-, Sprach- und Standesgrenzen hinweg neue Netzwerke entstehen. Im Betsaal des Teichnitzer Schlosses versammelten sich Adlige, Bürger, Bauern und Tagelöhner, Sorben und Deutsche vereint in Tränen „vor dem Lamm liegend“.¹⁶ Eine ähnliche Aufhebung der Standes- und Sprachgrenzen ist in Klix zu beobachten, wo der damalige Tagelöhner und spätere Rittergutsbesitzer Matthäus Lange [Matej Dothi] (1704–1786) im Pfarrhaus predigte:

Des Sonntags Nachmittags hielt ich eine zahlreiche Versammlung von Freunden, Bekannten und Gelehrten in dem Hause des Herrn Pfarrers Wiederholungsstunde der Vormittagspredigt, welche ich eine geraume Zeit mit Beyfall continuirte.¹⁷

¹⁴ So schufen religiöse Konventikel und brüderische Sozietäten Strukturen, die erste Merkmale des Vereinswesens trugen. Vgl.: WÍČAZ, Ota, Runočasna powěsć wo nabožnych zjednoćenstwach mjez ewangeliskimi Serbami, in: *Lužica* 43 (1928), S. 19 f.

¹⁵ Vgl. hierzu etwa den Lebenslauf von Andreas Benade in UA R.22.16.12. Nachdem Benade erweckt wurde, ging er, „wo ich gute Prediger hörte, Sonntags früh ging ich weg, und kam Montags früh wieder, bis Br[uder] Hersen nach Teichnitz kam, von da an ging ich alle Sonntage dahin [...] Alle 4 Wochen ging ich nach Herrnhuth auf die Bettage und blieb oft drey Tage da.“

Ähnliches berichtet Johann Georg Gruner in seinem Lebenslauf (UA R.22.28.11) Der 1725 in Hoyerwerda geborene Gruner besuchte regelmäßig die Versammlungen in seiner Heimatstadt sowie einen frommen Hufschmied in Litschen. Zu Ostern 1749 machte er sich auf den Weg nach Herrnhut: „u[nd] ich kam gerade am Ostermorgen daselbst an, als die Gemeinde auf dem Gottesacker war. Da ich sie von ferne erblickte, kann ich es nicht ausdenken wie mir zu Muthe war, ich war sehr vergnügt darüber. Und als ich mit derselben noch haussen auf dem Platz im Kreise stand, so durchging mich etwas, dass ich niemals habe vergessen können. Die Brüder [...], die dazumal die Fremddiener waren, nahmen mich sehr liebeich auf, welches mir recht wohl gefiel. [...] Nach der Zeit bin ich öfters die 8 Meilen [rund 70 km, LM] ganz allein in einem Tage gelaufen, u[nd] bin manchmal recht müde gewesen. So bald ich aber Herrnhut erblickte, so verlor sich alle Müdigkeit. Zuweilen habe ich mich daselbst ganze 8 Tage aufgehalten.“ Später besuchte Gruner die Versammlungen in Teichnitz und zog schließlich 1753 mit seiner Frau nach Kleinwelka. 1776 übernahm Gruner mit seiner Frau das Amt des Diasporaarbeiters für die Niederlausitz und wohnte für sechs Jahr in Burg/Spreewald und später in Limberg. Vgl. dazu auch UA R.22.76.19 Lebenslauf Magdalena Grunert. Magdalena Grunert wurde 1725 in Buchwalde geboren und 1748/49 erweckt. Seitdem besuchte sie gegen den Willen ihrer Eltern die Versammlungen in Teichnitz und lief „öfters bey Nacht und Nebel, Hitze und Kälte, und sehr schlechte Witterung und Wege ganz allein“ nach Herrnhut. Nach ihrer Heirat mit Georg Gruner und ihrer Niederlassung in Kleinwelka übernahm sie als Mutter von sieben Kindern das Amt der Krankenbesucherin und wurde Besucherin der Geschwister um Altlobbau, bevor sie mit ihrem Mann den Diasporadienst in der Niederlausitz übernahm.

¹⁶ Vgl. hierzu die von den Mitarbeitern der Brüdergemeine akribisch geführten Diarien: UA R.6.C.a.1.5.a Diarium Teichnitz; UA R.6.C.a.1.5.b Diarium Teichnitz sowie UA R.6.C.b.1.a Diarium Teichnitz/Kleinwelka. Zum Besuch von Adligen in Teichnitz zudem: UA R.19.B.a.2.a.1 Einige propositiones zum gegenwärtigen Synodo [1747] sowie die Einträge in UA R.6.C.a.5a Diarium Teichnitz, 14. 01. 1748 und UA R.6.C.a.5b Diarium Teichnitz, 06. 02. 1748.

¹⁷ UA R.22.29.14 Lebenslauf Matthäus Lange.

Anwesend waren nicht nur die Erweckten der Umgebung, sondern auch der örtliche Diakon Johann Gottfried Kühn [Jan Bohuměr Kühn] (1706–1763) sowie die Studenten des Klixer Seminars. Klarer lässt sich das aufregend Neue der von Herrnhut ausgehenden Bewegung nicht fassen: Ein zugereister Tagelöhner, Matthäus Lange, predigt vor Gelehrten und Studenten. Im Namen der neuen Brüderlichkeit wurden hier eindeutig herkömmliche Grenzen überschritten.

Der horizontalen, räumlichen Mobilität folgte oftmals eine mentale Mobilität und dieser wiederum eine vertikale, soziale Mobilität. Für viele war die Begegnung mit der Brüdergemeine Anlass, die Grenzen der sorbischen Einsprachigkeit zu überwinden oder Lesen und Schreiben zu lernen. So wie Martin Förster (1697–1759), der in seiner Jugend Versammlungen eines frommen Mannen in Bautzen besuchte, bei welchen jener aus der Bibel vorlas.

Nach dessen Tod wurde er [Martin Förster, LM] sehr verlegen, da er selbst nicht lesen konnte. Er fing daher an selbst lesen zu lernen, u[nd] war Tag und Nacht unermüdet, den Sinn Gottes mit seinem eigenen Augen zu lesen [...]. Wie er's konnte, so rief er die Leute, mit welchen er ehemals zu dem frommen Meister gegangen zu sich, u[nd] ließ ihnen eben so die Bibel vor.¹⁸

Beispielhaft ist hier zu erkennen, wie das Buch in die Mitte der sorbischen Gesellschaft vordrang; es wurde gelesen, ausgelegt, diskutiert, gelernt.¹⁹ Bücher begannen die Menschen zu bewegen. So stellte der Schäfer Martin Winkler (1714–1791) aus Schwarzkollm fest: „Ao. 1743 entstand in der Gegend eine Erweckung, durch des Pastor [Johann] Pechs Schriften, die wir zu lesen bekamen.“²⁰ Weitere Bildungsbewegungen sind im Umfeld der Brüdergemeine zu beobachten: So gründeten Anhänger der Brüdergemeine in Döhlen bei Hochkirch²¹ und in Neida bei Hoyerswerda²² eigene Schulen, um ihren Kindern eine spezifisch pietistische Bildung zu ermöglichen. Beide Einrichtungen wurden mit Lehrern aus Herrnhut besetzt.

Zugleich mit den Bildungsprozessen konnte der Anschluss an die Gemeinde für den Einzelnen auch den sozialen Aufstieg bedeuten. Frauen und Männer übernahmen innerhalb der Gemeinde verschiedene Ämter, die ihnen eine verantwortungsvolle Position und Anerkennung boten; darüber hinaus erschlossen sich Handwerkern und Gewerbe-

¹⁸ Archiv der Brüdergemeine Kleinwelka (AKW) PA II R.7.1 Lebenslauf Martin Förster.

¹⁹ So berichtet etwa Peter Gruhl in seinem Lebenslauf (UA R.22.16.65): „Ao 1737 hatte der Prediger [Johann] Pech in der wendischen Kirche zu Bautzen, der mein Vetter war, das Neue Testament ins wendische übersetzt und drucken lassen; derselbe ersuchte mich ofte ihn zu besuchen, wozu ich aber keine Neigung hatte. Da er mich einmal auf dem Wege traf, sagte er, ich sollte doch zu ihm kommen, er wollte mir etwas schenken, und da ich's dann auch that, gab er mir eins von den ins wendische übersetzten Testaments, worüber ich mich sehr freute. Ich ließ sehr fleißig darinnen, und besonders war mir die Leidensgeschichte des H[eilandes] oft sehr eindrucklich; aber dass er diese Leiden auch für mich ausgestanden, konnte ich damals noch gar nicht verstehen; doch war der Geist Gottes sehr geschäftig an meinem Herzen.“

Vgl. dazu auch: JAHN, Peter Milan, Vom Roboter zum Schulpropheten. Hanso Nepila (1766–1856) (=Schriften des Sorbischen Instituts 52), Bautzen 2010, S. 493–495.

²⁰ UA R.22.30.30 Lebenslauf Martin Winkler.

²¹ UA R.6.C.a 2.1.a Historische Nachricht von Wendisch-Niska, Sec. III §3.

²² UA R.22.66.14 Lebenslauf Magdalena Clemens sowie UA R.22.114.62 Lebenslauf Matthes Zschippank.

treibenden innerhalb der Gemeinde auch wirtschaftlich neue Möglichkeiten.²³ Nicht zu vergessen sind jene, denen die Gemeinde eine solide handwerkliche Ausbildung oder gar ein Studium ermöglichte.²⁴ Hingewiesen sei hier allein auf das schon die Zeitgenossen bewegendende Leben des Matthäus Lange, der unter Gersdorfs Förderung vom Tagelöhner zum Stundenhalter und Rittergutsbesitzer aufstieg. Nicht zuletzt bedeutete der Anschluss an die Gemeinde auch den Zugang zu einer internationalen Gemeinschaft. Nachrichten aus den zahlreichen Missionsstandorten wurden auch in Lausitzer Sozietäten mit großem Interesse gelesen, die weite Welt schien innerhalb der Brüdergemeinde ganz nah.²⁵ So begaben sich mehrere Sorben selbst in die Mission.²⁶ Bekanntester unter den sorbischen Missionaren ist wohl der Gröditzer Johann August Miertsching [Jan Awgust Měrcink] (1817–1875), der in Labrador und Südafrika wirkte. Der Kontakt zur Gemeinde konnte also in zahlreichen Fällen den sozialen Aufstieg befördern. Langfristig entscheidend war für die sorbische Gesellschaft jedoch, dass im Umfeld der Gemeinde der Umgang mit Buch und Schrift eingeübt und zur Gewohnheit wurde.²⁷ Eindrückliches Beispiel dieses Prozesses ist Hanso Nepila (1766–1856), der unter dem Einfluss der Brüdergemeinde begann, religiöse Traktate zu verfassen.²⁸

²³ So arbeitete der Grieshändler Peter Lehmann auf der Seidau auch für die Gemeinanstalten in Niesky. Vgl. UA R.6.C.b.1.a Diarium Teichnitz/Kleinwelka, 01. 11. 1751.

²⁴ Aus der Menge der Beispiele vgl. etwa: UA R.22.35.46 Lebenslauf Johann Andreas Würgatsch.

²⁵ Zur Gemeinde als internationaler Gemeinschaft vgl. METTELE, Gisela, Weltbürgertum oder Gottesreich. Die Herrnhuter Brüdergemeinde als globale Gemeinschaft 1727–1857 (= Bürgerum Neue Folge 4), Göttingen 2009.

²⁶ MALINKOWA, Trudla, Art. „Mission“, in: SKL (s. Anm. 1), S. 251–254.

²⁷ Gelesen wurden überwiegend die Bibel selbst (Vgl. etwa: AKW PA II R.7.1 Lebenslauf Martin Förster) und verschiedene bereits gedruckt vorliegende sorbischsprachige Erbauungsbücher sowie handschriftlich verbreitete Gemeinnachrichten und -predigten. (So schreibt Johann Lischke in seinem Lebenslauf UA R.22.105.99: „konnte ich auch meiner Nation mit Übersetzung der Reden und Gemeinnachrichten ins wendische dienen“.)

Erst ab etwa 1750 lagen erste Gemeinschaften in sorbischer Sprache gedruckt vor. Dazu zählen u. a. Ernst August Hersens (1714–1750) Gesangbuch *Lož teje Newesty Jesuŕoweje* (1750); Spangenberg's Predigten (JATZWAUK, Jakob, Sorbische (wendische) Bibliographie, Berlin ²1952, Nr. 5752), Zinzendorfs Reden an die Diaspora (JATZWAUK, Sorbische Bibliographie, Nr. 5729); das Gesangbuch *Evangeliske Stuczki* (JATZWAUK, Sorbische Bibliographie, Nr. 5548) und vier Predigten in Niedersorbischer Sprache (JATZWAUK, Sorbische Bibliographie, Nr. 5705–5708). Neben diesen explizit aus dem Umfeld der Brüdergemeinde stammenden Schriften sind weitere Drucke des 18. Jahrhunderts dem brüderischen Spektrum zuzurechnen, so u. a. die *Evangelische Gnadenordnung* von David Hollaz von 1743 (JATZWAUK, Bibliographie, Nr. 5722.) und ein großer Teil der Übersetzungen der beiden Lehrer Georg Lahode [Jurij Lahoda] (1730–1817) und Andreas Gedan [Handrij Gëdan] (1728–1783) zur brüderischen Literatur zu zählen. So übersetzte Lahode beispielsweise zwei Predigten Christoph Friedrich Steinhofers (JATZWAUK, Sorbische Bibliographie, Nr. 5623) sowie eine Predigt Ernst Gottlieb Woltersdorffs (JATZWAUK, Sorbische Bibliographie, Nr. 5648), Gedan dagegen übertrug zahlreiche Erbauungsschriften und religiöse Traktate ins Sorbische. (Vgl. dazu auch die entsprechenden Angaben bei: JENČ, Korla Awgust, Spisowarjo hornjołužiskich ewangelskich Serbow, wot 1598 hać 1800, in: Časopis Maćicy Serbskeje 28 [1875], S. 1–42.)

²⁸ JAHN, Roboter (s. Anm. 19). Meines Erachtens hätte Jahn Nepila konsequenter als in biblischer wie brüderischer Tradition stehend interpretieren müssen, denn nur auf diese Weise erschließen sich Nepilas selbstverfasste Traktate und Schriften. Spricht Nepila zum Beispiel von der „einen Mutter“, die die Gemeinschaft der Versammelten stiftet, so ist darin kein Rudiment altsorbischer matriarchaler Abstammungsmythen zu sehen (S. 65). Vielmehr ist diese

So bedeutete die persönliche Begegnung mit der Gemeinde für viele Betroffene einen tiefen biografischen Einschnitt, der dazu anregte, territoriale, mentale und soziale Grenzen zu überwinden. Die von Friedrich Caspar von Gersdorf geförderte Bewegung trug wesentlich zur Dynamisierung und zur Ausdifferenzierung der sorbischen Gesellschaft bei, denn es blieb nicht bei den Frommen, die sich Herrnhut anschlossen. Im Umfeld der brüderischen Bewegung sind zahlreiche Gruppierungen zu beobachten, teils radikalerer, teils moderaterer Art, die miteinander konkurrierten²⁹, teilweise auch zusammenarbeiteten³⁰. So berichtet beispielsweise Andreas Benade [Handrij Benada] (1709–1780): Um 1750 war

eine Verwirrung unter den Wendischen Brüdern und es waren viele Partheien. Ich hielt mich 1 Jahr zu einem gewissen Hasche in Pomriz [Pommritz] einen gesetzlichen Mann, der gut predigen konnte, mit dem habe ich oft auf den Knien gebetet, er wollte gern eine Gemein aufrichten und eiferte über der anderen leichten Glauben, ich kriegte aber hernach was gegen ihn, weil er mir immer gesetzliche sachen predigte.³¹

Quasi institutionalisiertes Zeichen dieser Konkurrenz innerhalb des frommen Lagers sind die beiden benachbarten Orte Klein- und Großwelka in unmittelbarer Nähe zum damaligen brüderischen Zentrum Teichnitz. Da abzusehen war, dass die frommen Versammlungen in Teichnitz nach Gersdorfs Tod enden würden, hatte Gersdorf seinen engen Vertrauten Matthäus Lange beim Erwerb des Rittergutes Kleinwelka 1746 unterstützt.³² Kurz zuvor hatte Gersdorfs damaliger Freund³³ August Adolph von Below (1715–1787) das Gut Großwelka erworben.³⁴ Vermutlich sollten beide Käufe dazu dienen, die religiöse Bewegung in dieser Region herrschaftlich abzusichern. Doch

Redewendung auf Zinzendorf zurückzuführen, der von dem Mutteramt des Heiligen Geistes eben in diesem Sinne spricht. Vgl. dazu die Darstellung bei ZIMMERLING, Peter, Gott in Gemeinschaft. Zinzendorfs Trinitätslehre, Gießen/Basel 1991, S. 28–31.

²⁹ Vgl. hierzu etwa die separatistischen Tendenzen in der Hochkircher Parochie um 1733: UA R.6.A.a.34a.1 Vorforderungen wendischer Geschwister aus Hochkirch und anderen Orten oder die Darstellung in UA R.6.C.a.2.1.a.1 Historische Nachricht von Wendisch-Niska, Sec. II §5.

³⁰ Als Wilhelm Biefer im Sommer 1751 die Stelle des Diasporaarbeiters in Teichnitz antrat, sah er sich mit einer gegen ihn gerichteten Allianz konfrontiert. Deren führende Köpfe waren der Klixer Pfarrer Johann Gottfried Kühn und der ehemalige äußerst erfolgreiche Stundenhalter Friedrich Caspar von Gersdorfs. Georg Böhmer: UA R.6.C.b.1.a Diarium Teichnitz/Kleinwelka, 28. 06. 1751.

³¹ UA R.22.16.12 Lebenslauf Andreas Benade.

³² UA R.6.C.a.1.6.b Wilhelm Biefer: Relation vom wendischen Plan an Zinzendorf, 1751 sowie UA R.6.C.b.No.1.c.1772 Diarium Kleinwelka, Lebenslauf Andreas Lange.

³³ Vgl. dazu etwa die Schilderung in: Staatsfilialarchiv Bautzen (StaFilAB) 50128-48 Friderice Dorothea Charlotte von Zezschwitz: Bericht von der Bekanntschaft des sel. Graf Gersdorfs mit unserem Hause, Leichnam, 07. 04. 1754 oder die Einträge im Diarium Heinrich XXIX. von Reuß-Ebersdorf (UA R.9.A.b.1.a.b) zwischen dem 8. August und dem 19. Oktober 1744, sowie die Einträge zum 16. Dezember 1745 und am 4. April 1746.

³⁴ Zu Leben und Vermächtnis August Adolph von Belows vgl. JANICAUD, Wilhelm Adolph, Das Bild eines Christen, der zu seiner Zeit dem Willen Gottes gedient hat, [...] Budissin [1787] sowie VON BOETTICHER, Geschichte 1 (s. Anm. 12), S. 126 f. und MÜLLER, Georg, Südläusitzer Schulbücher, in: Neues Archiv für sächsische Geschichte 21 (1900), S. 168–187, hier S. 178 f.

Below, der anfänglich der Brüdergemeinde nahegestanden hatte, wandte sich nach 1746 dem Pietismus Hallescher Prägung³⁵ zu und entwickelte sich zum vehementesten Gegner der Brüdergemeinde in der Oberlausitz.³⁶ Dementsprechend baute er Großwelka zielgerichtet zum geistlichen Gegenzentrum zu Teichnitz bzw. ab 1751 zu Kleinwelka aus.³⁷ So stiftete Below eine Schule, an der nicht nur Dorfkinder unterrichtet, sondern auch auswärtige Schüler aufgenommen wurden und die zugleich als Ausbildungsstätte für Lehrer fungierte. Bekanntester sorbischer Lehrer der Schule in Großwelka war Michael Haupt [Michał Haupt] (1750–1799), der einige Schriften Luthers und Bengels übersetzte sowie geistliche Gesänge ins Sorbische übertrug. Einen Teil von Haupts Übersetzungen ließ Below auf eigene Kosten drucken.³⁸ Zudem ließ er großzügig die Schiften Halles unter den Schülern und seinen Untertanen verteilen und Erbauungsstunden auf seinem Gut abhalten.³⁹ Der enge Zusammenhang zwischen einer pietistisch orientierten Schulpolitik und der Förderung der Laienarbeit wird nicht nur an Belows Beispiel deutlich, auch die weiteren Ausführungen verweisen darauf.

2. Schulwesen

Friedrich Caspar von Gersdorf förderte in besonderer Weise auch das sorbische Schulwesen. Auf vielen Dörfern seiner weitläufigen Herrschaft richtete er Dorfschulen ein.⁴⁰ Von großer kulturgeschichtlicher Bedeutung sind das Klixer Seminar und die daraus hervorgegangenen Uhyster Anstalten. An beiden Einrichtungen wurde neben der Bildung von Schülern auch die Ausbildung sorbischsprachiger Lehrer und Pfarrer verfolgt, um die für Gersdorf unbefriedigende Personalsituation zu verbessern. Zwar gab es

³⁵ Archiv der Franckeschen Stiftungen Halle (AFSt) M 2 J 8 Briefwechsel zwischen Gotthilf August Francke und August Adolph von Below in der Erbschaftsangelegenheit Thomas Jeremias. AFSt/M 1 B 64 : 124 Gottlieb Anastasius Freylinghausen an Herrn von Below, Halle, 14. 03. 1775 und AFSt/M 1 B 64 : 61 Gottlieb Anastasius Freylinghausen an Herrn von Below, Halle, 26. 07. 1775.

³⁶ UA R.5.A.2.b.60 Acta die von dem H. Cammer Juncker und Gegenhändler H. August Adolph von Below auf Groß Welke beym Landtage Elisabeth den 27. Nov: 1748 contra die sogenannten Hhuter eingegebene Vorstellung betr. Vgl. dazu ferner die Briefe Nr. 12, 46, 47, 51 und 64 Friedrich Caspar von Gersdorfs an seinen ehemaligen Privatsekretär und nunmehrigen Mitarbeiter der Brüdergemeinde Johann Friedrich Köber in UA R.21.A.46.

³⁷ Diese Entwicklung fand auch ihren Eingang in die sorbische Volkskultur, wie die zwei folgenden Sprichwörter zeigen: „Wjelkowčenjo tež pšeńca bjez pluwow njejsu. [Die Welkaer sind auch kein Weizen ohne Spreu]“ und „Wjelkow tež žanych rěblow do njebjes nima. [Welka hat auch keine Leitern in den Himmel]“. Vgl. WIRTH, Gerhard (Hg.) Přisłowa a přisłowne hrónčka a wusłowa Hornjołužiskich Serbow. Zběrał a zchromadził Jan Radyserb-Wjela, Budyšin 1997, Nr. 4486 und 4487.

³⁸ JENČ, Spisowarjo (s. Anm. 27), S. 13.

³⁹ AFSt/M 5 C 6 : 12 Johann Gottlob Schmeißer an Sebastian Andreas Fabricius, Großwelka, 28. 02. 1781. AFSt/M 5 C 6 : 13 Bücherbestellung von Johann Gottlob Schmeißer an die Buchhandlung des Waisenhauses Halle, Großwelka, 27. 04. 1781. Schmeißer bestellte im Auftrag Belows 20 Hallesche kleine Bibeln, 10 Neue Testamente, 4 Schatzkästlein, 50 Katechismen sowie 12 Gesangbücher. Es ist anzunehmen, dass Below diese Bücher an seine Untertanen bzw. an die Bewohner der umliegenden Dörfer verteilen ließ. Vgl. JANICAUD, Bild (s. Anm. 34), S. 19.

⁴⁰ KNAUTHE, Christian, Derer Oberlausitzer Sorberwenden umständliche Kirchengeschichte [...], Görlitz, gedruckt bey Joh. Friedr. Fickelscherer. 1767. Reprint hg. v. OLESCH, Reinhold (= Mitteldeutsche Forschungen 85), Köln 1980, S. 311.

zu diesem Zeitpunkt genügend sorbische Theologieabsolventen, doch entsprachen sie in ihrer frömmigkeitlichen Prägung nicht Gersdorfs Vorstellungen.⁴¹ Das von Gersdorf 1737 in Klix gegründete Seminar arbeitete nach dem Vorbild der Franckeschen Stiftungen in Halle.⁴² Die prägenden Lehrgestalten waren der aus Böhmen stammende und in Halle ausgebildete Georg Petermann (1710–1792)⁴³ sowie der Klixer Diakon Johann Gottfried Kühn⁴⁴. Am Klixer Seminar wurden schwerpunktmäßig Absolventen der Theologie in einer Art Prediger- und Sprachseminar auf den Pfarrdienst in der sorbischen Lausitz vorbereitet. Zugleich hatten sie jüngere Knaben zu unterrichten, um sie auf das Studium der Theologie vorzubereiten. Daneben wurden auch Lehrer für sorbische Dorfschulen ausgebildet.⁴⁵ Die Absolventen der Theologie kamen überwiegend aus Halle, die zehn Schüler, darunter Georg Möhn [Jurij Mjeň] (1727–1785), gingen nach ihrer Schulzeit in Klix direkt nach Halle. 1743 wurde das Seminar nach Uhyst/Spree verlegt und inhaltlich neu ausgerichtet. Schwerpunkt der Arbeit war jetzt nicht mehr die Ausbildung von Theologen, sondern die Bildung der sorbischen Jugend. Neben einer Knabenanstalt stiftete Gersdorf in Uhyst auch eine Mädchenanstalt. Diese stellt für Jahrzehnte eine Ausnahme in der sorbischen Schulgeschichte dar. Den Mädchen und Jungen wurde in Uhyst eine profunde berufs- bzw. studienvorbereitende Bildung geboten, die sich an den damals neuesten pädagogischen Konzepten orientierte.

⁴¹ Verwiesen sei hier auf die Forschungen Friedrich Pollacks, dem ich für diese Information sowie den freundschaftlich-kollegialen Austausch danke.

⁴² Aus der Fülle an Literatur zu den Franckeschen Stiftungen in Halle sei hier aus bildungsgeschichtlicher Perspektive verwiesen auf: JACOBI, Juliane (Hg.), *Zwischen christlicher Tradition und Aufbruch in die Moderne. Das Hallesche Waisenhaus im bildungsgeschichtlichen Kontext* (=Hallesche Forschungen 22), Tübingen 2007; OBERSCHELP, Axel, *Das Hallesche Waisenhaus und seine Lehrer im 18. Jahrhundert. Lernen und Lehren im Kontext einer frühneuzeitlichen Bildungskonzeption* (= Hallesche Forschungen 19), Tübingen 2006.

⁴³ Eine kurze Biografie Petermanns findet sich in: DIETMANN, Karl Gottlob, *Die gesamte der ungeänderten Augsp. Confeßion zugethane Priesterschaft in dem Churfürstenthum Sachsen [...]*, Dresden und Leipzig Bd. 1 1752, S. 58–61. Diese Darstellung basiert auf einem autobiografischen Bericht, den Dietmann „auf Verlangen [...] des H[er]rn Pastors beybehalten, und nur aus der ersten die 3te Person gemacht“ hat. Neuere biografische Skizzen befinden sich in METASCH, Frank, *Exulanten in Dresden. Einwanderung und Integration von Glaubensflüchtlingen im 17. und 18. Jahrhundert* (= Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 34), Leipzig 2011, 246–248 sowie in RÖSEL, Hubert, *Die tschechischen Drucke der Hallenser Pietisten* (= Marburger Ostforschungen 14), Würzburg 1961, S. 80 f. und ŠTĚŘÍKOVÁ, Edita, *Exulantská útočiště v Lužici a Sasku*, Praha 2004, S. 503 Zum Teil wird Georg Petermann in diesen Darstellungen mit seinem gleichnamigen Vetter, der als Geistlicher in Zibelle (sorb. Cybalin; pol. Niwica) wirkte, verwechselt; zudem werden in keiner dieser Darstellungen Petermanns Verdienste für die Ober- und Niedersorben gewürdigt. Vgl. dazu Petermanns Briefe in AFSt/H C 473 Briefwechsel von Georg Petermann mit Gotthilf August Francke. Brief von Johann Georg Knapp an Georg Petermann (1735–1769).

⁴⁴ Zu Kühn vgl. MALINKOWA, Lubina, „Nutyryny Kühna, tón je Evangelion cyly a syje wšudžom zbóžnosće symjo!“, in: Pomhaj Bóh (2013) 9, S. 6f.

⁴⁵ Vgl. dazu UA UVC XV 108 Johann Gottfried Kühn: Verzeichnis der Studiosorum Theologiae und Praeparanten, welche sich in Klix seit Anno 1737 bis 1751 aufgehalten, Februar 1763, S. 77–80. Eine leicht veränderte Abschrift dieses Verzeichnisses befindet sich im Sächsischen Hauptstaatsarchiv in Dresden und ist abgedruckt in MÜLLER, Georg, *Die ersten wendischen Seminaristen des 18. Jahrhunderts*, in: Beiträge zur sächsischen Kirchengeschichte 24 (1910), S. 8–14. Diesen Aufsatz Müllers hat Ota Wićaz zusammenfassend ins Sorbische übertragen: WIĆAZ, Ota, *Klukšanscy seminarisća*, in: Łužica 1912, S. 19 f. und S. 28.

Die Uhyster Knabenanstalt, für die Gersdorf ein großzügiges Schulgebäude errichten ließ, wurde 1756 nach Niesky verlegt. Die Mädchenanstalt dagegen wurde bereits 1751, wenige Monate nach Gersdorfs Tod, geschlossen.⁴⁶ Neben der Ausbildung von Laienarbeitern investierte Gersdorf also auch in die Ausbildung professioneller Glaubensvermittler. Zwei Generationen von Geistlichen und einige Dorflehrer sind aus dem Klixer Seminar und seiner Nachfolgeinstitution in Uhyst hervorgegangen. Damit beförderte Gersdorf nicht nur die Professionalisierung und Vernetzung des sorbischen Lehr- und Pfarrstandes⁴⁷, sondern schuf auch zwei Schulen, die ihresgleichen in der Oberlausitzer Bildungslandschaft suchen.⁴⁸



Abb. 2: Blick auf die Kirche und die Knabenanstalt mit Nebengebäude in Uhyst/Spree. G. Sutor, kolorierte Federzeichnung, 1754. UA TS Bd.1.22.b.

⁴⁶ Vgl. hierzu in erster Linie: UA R.6.C.a.1.6.c Bruder Wilhelms Konferenz gehalten in Uhyst d. 6. Nov. 1751 sowie UA R.4.B.IV.c.2.a Alte Uhyster Anstaltsdiarien 1754–1756.

⁴⁷ Im Hinblick auf die Professionalisierung des Pfarrstandes vgl.: POLLACK, Friedrich, Die Entdeckung des Fremden. Wahrnehmung und Darstellung der Lausitzer Sorben im gelehrten Schrifttum des 17. und 18. Jahrhunderts (= Kleine Reihe des Sorbischen Instituts Bautzen 15), Bautzen 2012, S. 46–63.

⁴⁸ DANNENBERG, Lars-Arne/FRÖDE, Tino (Hg.), Bildung und Gelehrsamkeit in der frühneuzeitlichen Oberlausitz, Neues Lausitzer Magazin Beiheft 9, Görlitz 2011. Der darin auf den Seiten 143 bis 158 enthaltene Aufsatz von Marianne DOERFEL, Das Adelspädagogium in Uhyst und Großhennersdorf, enthält leider zahlreiche Ungenauigkeiten und wird den Uhyster Anstalten kaum gerecht.

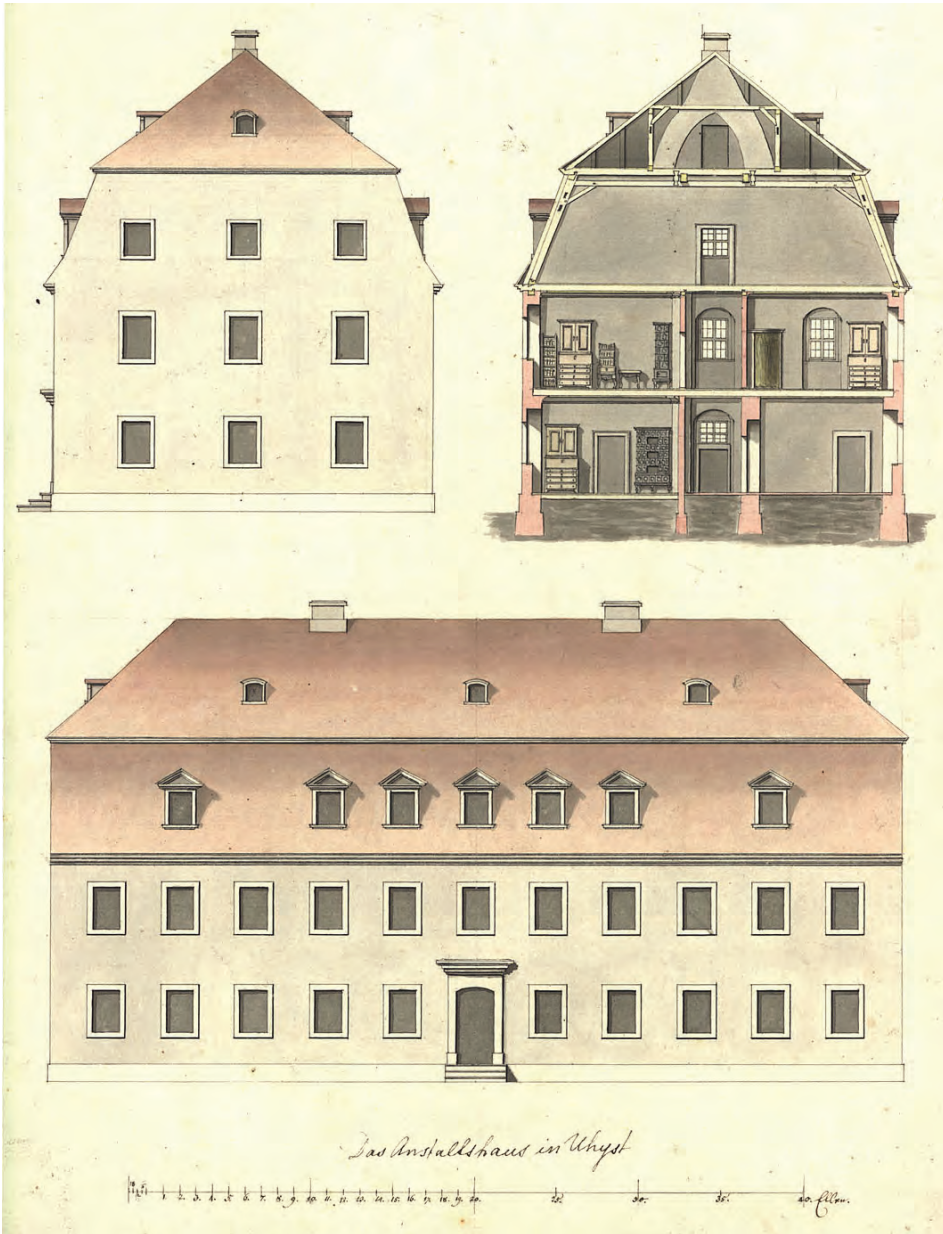


Abb. 3: Die Knabenanstalt in Uhyst/Spree. Unbekannter Zeichner, kolorierte Federzeichnung, [1752/53]. UA TS Mp.96.2.

3. Religiöse Publizistik

Das Klixer Seminar glich den Franckeschen Stiftungen in Halle⁴⁹ auch in einem dritten Punkt. Wie das Waisenhaus profilierte sich das Klixer Seminar mit einer für den sorbischen Druckmarkt unvergleichlichen Publikationsoffensive. Dadurch erzielte das Seminar über die Ausbildung von Pfarrern und Lehrern hinaus eine besondere Breitenwirkung. Folgende sieben Bücher sind in den sieben Jahren des Bestehens des Seminars entstanden:

- 1737 Karl Heinrich von Bogatzky, *Güldenes Schatzkästlein*
- 1738 Johann Arndt, *Wahres Christentum, Buch 1–3*
- 1739 Johann Arndt, *Wahres Christentum, Buch 4–6*
- 1739 August Hermann Francke, *Der heilige und sichere Glaubensweg*
- 1740 Christoph Albrecht Lösecke, *Der zergliederte Katechismus Martin Luthers*
- 1740 Johann Arndt, *Paradiesgärtlein*
- 1741 revidiertes und erweitertes *Gesangbuch*⁵⁰
- 1742 revidierte *Bibel* nach Vorbild der Cansteinschen Bibelanstalt in Halle

Als Übersetzer und Redakteur bzw. Herausgeber dieser sieben Bücher gilt gemeinhin Johann Gottfried Kühn⁵¹, doch war meines Erachtens solch umfangreiches Werk ohne die Mitarbeit der Seminaristen bei Übersetzung, Redaktion und Schreibearbeiten nicht denkbar. Zu beachten ist, dass Kühn selbst erst im Sommer 1735 angefangen hatte, Sorbisch zu lernen. Es ist schwer vorstellbar, dass er innerhalb so kurzer Zeit die sorbische Sprache erlernt und teilweise so umfangreiche Werke wie die Bücher Johann Arndts (1555–1621) selbst übersetzt und redigiert hat. Weiterhin fällt auf, dass alle Bücher, deren Übersetzer und Herausgeber Kühn ist, in den Jahren zwischen 1737 und 1742 erschienen, also genau in dem Zeitraum, in dem das Klixer Seminar bestand. Nachdem das Seminar nach Uhyst verlegt worden war, sind keine weiteren religiösen Bücher und Übersetzungen mehr unter der Autorschaft Johann Gottfried Kühns erschienen.⁵² Einen Hinweis auf die studentische Mitarbeit bietet der zeitgenössische Kirchengeschichtler Christian Knauthe (1706–1784), der feststellte, dass Kühn bei der Neuausgabe der Bibel „verschiedene der wendischen Sprache kundige Studios Theologiae und Candidatos Ministerii zu Gehülffen gehabt“ habe.⁵³ Dies macht es wahrscheinlich, dass die Theologiestudenten auch bei der Übersetzung und Bearbeitung der

⁴⁹ FASSHAUER, Antje, Die Ausstrahlung des Halleschen Waisenhauses ins Alte Reich, in: VELTMANN, Claus/BIRKENMEIER, Jochen (Hg.), *Kinder, Krätze, Caritas. Waisenhäuser in der Frühen Neuzeit* (= Kataloge der Franckeschen Stiftungen 23), Halle/Saale 2009, S. 89–99.

⁵⁰ Aufbau und Gliederung des Gesangbuchs entsprechen dem *Kirchen- und Haus- Gesangbuch*, (...) *Zum Gebrauch der Evangelisch=Lutherischen Gemeinden im Herzogthum Magdeburg* von Johann Adam Steinmetz aus dem Jahr 1738.

⁵¹ Vgl. hierzu die zeitgenössischen Bibliografien KNAUTHE, Kirchengeschichte (s. Anm. 40), S. 386–426 sowie FABER, Christoph Friedrich, Verzeichniß aller edirten wendischen Schriften in: *Acta Historico-Ecclesiastica. Oder Gesammelte Nachrichten von denen neuesten Kirchen=Geschichten* [...], Weimar bey Siegmund Heinrich Hoffmann, Bd. 10 (1746), S. 518–550.

⁵² Allein im Jahr 1751 verfasste Kühn noch ein Vorwort zur sorbischen Ausgabe von Conrad Riegers *Kleine Herzpostille*, die der Königswarthaer Pfarrer Johann Gottfried Schultz besorgt hatte. Vgl. JATZWAUK, *Sorbische Bibliographie* (s. Anm. 27), Nr. 5620.

⁵³ KNAUTHE, *Kirchengeschichte* (s. Anm. 40), S. 405.

anderen Bücher behilflich waren. Es ist insofern davon auszugehen, dass die Übersetzung religiöser bzw. pietistischer Schriften als sprachpraktische Übung zur regulären Arbeit des Klixer Seminars gehörte. Eine Parallele dazu stellt das Litauische Seminar in Halle dar.⁵⁴ Dort lernten durch einen Freitisch finanzierte Theologiestudenten Litauisch und übersetzten zur Übung einige Andachtsbücher in diese baltische Sprache. Ob und inwieweit die Tätigkeit des Klixer Seminars nicht nur ideell und personell, sondern auch materiell von Halle unterstützt und gefördert wurde, ist heute nur nicht mehr nachzuvollziehen, da sich im Archiv der Franckeschen Stiftungen keine Akten dazu finden.

Anders als die personale Vermittlung von Inhalten in Unterricht, Predigt und Gespräch (Anwesenheitskommunikation) ermöglichte es das Medium Buch, pietistische Inhalte über zeitliche und örtliche Grenzen hinweg an eine breitere sorbische Öffentlichkeit zu vermitteln. Als Materialien für die Laienarbeit leisteten diese Publikationen einen wichtigen Beitrag zur (sorbischen) Alphabetisierung und zur Bildung der Bevölkerung. Zugleich boten die Übersetzungen der sorbischen Leserschaft Zugang und Anschluss zu den pietistischen Diskursen ihrer Zeit. Schrift und Schriftlichkeit drangen zunehmend in die weitestgehend von Mündlichkeit dominierte sorbische Kultur ein und verwandelten diese von innen heraus. Dieser Prozess ist nach dem Konstanzer Historiker Rudolf Schlögl das herausragende Merkmal der Epoche der Frühen Neuzeit.⁵⁵ Für die sorbische Gesellschaft verlief diese revolutionäre Transformation im Wesentlichen unter pietistischen Vorzeichen. Dabei ist festzuhalten, dass der Gebrauch von Druckmedien immer schon Ausweis eines gewissen Differenzierungs- und Modernisierungsgrades ist, zugleich beschleunigt er diese Prozesse jedoch generell.

Grundlegend für Schlögl's Überlegungen ist die Unterscheidung von Anwesenheitskommunikation und schrift-basierter Kommunikation. Karl Schlögl stellt fest, dass Anwesenheitskommunikation relativ hohem Konformitätsdruck untersteht, Verschiedenheit und Pluralität sind hier auf Dauer nur schwer realisierbar.⁵⁶ Dagegen ermöglichen Schriftmedien eine größere Diversität und Komplexität. Schriftgebrauch beschleunigt damit den Wandel jeder Gesellschaft, mit zunehmendem Schriftgebrauch wird Kultur vielschichtiger und spannungsreicher. Deshalb muss eine Gesellschaft, die sich auf wachsenden Schriftgebrauch einlässt, lernen, mit zunehmenden Alternativen umzugehen, denn Schriftgebrauch vergrößert automatisch das Themenspektrum der öffentlich verhandelten Topoi. Im Hinblick auf den Einzelnen dagegen ist festzustellen, dass Schrift die Selbstwahrnehmung des Lesers zu erweitern vermochte, stellte sie ihn doch in einen größeren Verstehenszusammenhang und brachte dadurch neue soziale Bezüge hervor. In den zahlreichen Konventikeln verschiedenster Couleur und den bald in jedem größeren sorbischsprachigen Dorf versammelten brüderischen Sozietäten sind also die Anfänge einer breiten sorbischen Mediengesellschaft zu sehen, die nicht nur von einer kleinen geistlichen Elite getragen wurde.

⁵⁴ Zum Litauischen Seminar vgl. DROTVINAS, Vincentas, Das Seminarium Lituanicum an der Universität Halle (1727–1740) in seinem Einfluß auf die Herausbildung der litauischen Philologie, in: WALLMANN, Johannes/STRÄTER, Udo (Hg.), Halle und Osteuropa. Zur europäischen Ausstrahlung des hallischen Pietismus, (= Hallesche Forschungen 1), Tübingen 1998, S. 157–171 sowie SCHILLER, Christiane, Das Litauische Seminar in Halle (1727–1740) und seine Mitglieder. Auf der Spurensuche, in: *Acta Baltica* 32 (1994), S. 195–223.

⁵⁵ SCHLÖGL, Kommunikation (s. Anm. 3), 157 sowie DERS., Politik beobachten. Öffentlichkeit und Medien in der Frühen Neuzeit, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 35 (2008), S. 581–616.

⁵⁶ SCHLÖGL, Kommunikation (s. Anm. 3), S. 178–201.

Friedrich Caspar von Gersdorf unterstützte allerdings nicht nur die Publikationen des Klixer Seminars, sondern vermutlich auch die Schriften weiterer Pfarrer in seinem Umfeld wie Johann Pech [Jan Pjech] (1707–1741) oder Christoph Friedrich Faber [Kryšan Bjedrich Faber] (1682–1748). In diesem Sinne war der Pietismus eine publizistische Kampagne, auf die es von Seiten seiner Gegner zu reagieren galt. Ein Großteil der Lausitzer Geistlichen hatte (in nachvollziehbarer Weise) gegen die brüderische Bewegung massive Bedenken. Führten doch die Erweckungen zu leeren Kirchen und religiösen Überspanntheiten, spalteten die Gemeinden und untergruben, so die Sicht der Gegner, letztlich die Autorität des Pfarrers vor Ort. Vielen Geistlichen stellte sich die Frage, wie mit Erweckten aus dem Umfeld der Brüdergemeinde umzugehen wäre, die meinten, „die Kirche sei ein Schweinestall“ – so geschehen in Hochkirch 1733, oder wenn radikalpietistische, spiritualistische Kreise die kirchlichen Sakramente ablehnten.⁵⁷ Diese Entwicklung gefährdete neben der kirchlichen Einheit vor Ort auch die öffentliche Ordnung, waren doch im Wesentlichen die Geistlichen im Rahmen der Kirchen- und Sittenzucht für die Sozialdisziplinierung der Bevölkerung zuständig.⁵⁸ Wenn jedoch der disziplinarische Ausschluss vom Abendmahl keine Strafe mehr bedeutete, da der Verzicht ohnehin bereits praktiziert wurde, konnte dies die Grundfesten der frühneuzeitlichen kommunalen Ordnung erschüttern. Insofern sahen verschiedene Vertreter der weltlichen wie geistlichen Obrigkeit den Pietismus nicht nur als Gefahr für die kirchliche, sondern auch für die kommunale Ordnung und damit den gesamtgesellschaftlichen Konsens.

Solange Friedrich Caspar von Gersdorf Oberamtshauptmann der Oberlausitz war, waren den Gegnern der frommen Bewegung jedoch die Hände gebunden. So blieben die Eingaben des Hochkircher Pfarrers Samuel Gotthold Krüger (1701–1739) 1733 an das Bautzener Oberamt ohne Erfolg, denn Gersdorf ließ sie kurzerhand abschreiben und nach Herrnhut weiterleiten.⁵⁹ Auch der Malschwitzer Pfarrer Adam Zacharias Schirach [Hadam Zacharias Šěrach] (1693–1758) musste einsehen, dass Widerstand vergeblich war, solange Gersdorf als Oberamtshauptmann der Lausitz vorstand. Er ließ den brüderischen Stundenhalter Matthäus Lange verhaften. Lange wurde nach seinem Bericht

von den dasigen Gerichten in Arest genommen und in die Ketten geschlossen. Dieses geschahe auf den Befehl des Pfarrern in Malschwitz, welcher den Sonntag vorher auf der Kanzel die Leute um Gotteswillen gebeten hatte, mich doch ja wo sie mich träfen in gerichtlichen Verhaft zu nehmen um meiner Herrnhutischen Lehre zu wehren.⁶⁰

Als Pfarrer Schirach die Verhaftung gemeldet und gefragt wurde, wie mit dem Gefangenen weiter zu verfahren sei, soll er geantwortet haben:

ja, es wäre ein schlimmes Ding, er wüsste es auch nicht. Er wollte es wol bey dem Ober=Amte melden; aber der Herr Graf wäre ja selber den Leuten gewogen, und man würde nicht viel ausrichten; sie sollten mich nur wieder los machen.⁶¹

⁵⁷ Ein beredtes Beispiel bietet: UA R.6.A.a.34a.1 Vorforderungen wendischer Geschwister aus Hochkirch und anderen Orten.

⁵⁸ Vgl. etwa: SCHILLING, Heinz, Aufbruch und Krise. Deutsche Geschichte von 1517 bis 1648 (= Deutsche Geschichte 4), Berlin 1988, S. 369.

⁵⁹ UA R.6.A.a.34a.1 Vorforderungen wendischer Geschwister aus Hochkirch und anderen Orten.

⁶⁰ UA R. 22.29.14 Lebenslauf Matthäus Lange.

⁶¹ UA R. 22.29.14 Lebenslauf Matthäus Lange. Auch Mathes Schippan wurde auf Betreiben des Magistrats von Hoyerswerda wegen der frommen Versammlungen inhaftiert. Nach der Inter-

Matthäus Lange wurde freigelassen und kam seinem Auftrag als Stundenhalter und Besucher unter dem Schutz Gersdorfs weiter nach. Die Auseinandersetzung zwischen Erweckten und der bisherigen kirchlichen Ordnung Verbundenen verlagerte sich – da polizeiliche Maßnahmen kaum erfolgten – zunehmend auf das Feld der Publizistik.⁶² So polemisierte der Daubitzer Pfarrer Christoph Gabriel Fabricius [Krystof Gabriel Fabricius] (1684–1757)⁶³, ein erklärter Gegner der Brüdergemeine, 1756 in der Vorrede zur dritten Auflage seiner Kindergebete⁶⁴ gegen das brüderische Gesangbuch *Lož teje Newsty Jesuŕoweje* von 1750, dessen Druck Friedrich Caspar von Gersdorf unterstützt hatte.

GOTT behüte alle annoch reine Kirchen=Gemeinden vor dem heillosen H[errn]H[utischen] Lehrgebäude, und einer Allermanns Religion. Ihr aber, meine hertzgeliebten Kirchen= und Seelen=Kinder, hütet euch vor allen dergleichen Gift und Büchern.⁶⁵

Erinnert sei gleichfalls an Adam Gottlob Schirachs [Hadam Bohuchał Šěrach] (1724–1773) Pamphlet *Geheimes Schreiben eines Herrnhuters an einen seiner ehemaligen guten Schulfreunde: von ihren Ehelotterien, Ehesacrament, Eheviertelstunden, Ehechor-Abendmahle, und Ehefußwäsche* (1757) oder an die schirachsche Auslassung des Liedes *Es glänzet der Christen inwendiges Leben* aus dem sorbischen Gesangbuch.⁶⁶ Darüber entspann sich eine publizistische Debatte, aus der die Pietisten als Sieger hervorgingen, denn Schirach wurde vom Oberamt beauftragt, das Lied wieder ins Gesangbuch aufzunehmen.

Charakteristisch für die innerprotestantische Konkurrenzsituation ist der Postillengewettstreit des Jahres 1751. Johann Gottfried Schultz [Jan Bohuměr Šolta] (1723–1756), zunächst Diakon in Neschwitz und ab 1750 Pfarrer in Königswartha, übersetzte – wohl im Auftrag Gersdorfs – die Predigtsammlung *Kleine Herzpostille* des württembergischen Pietisten Georg Conrad Rieger (1687–1743) ins Sorbische.⁶⁷ Vermutlich von seinem Patron Gersdorf und vom Übersetzer gedrängt, verfasste Johann Gottfried Kühn widerwillig ein Vorwort zu diesem in der sorbischen Publizistik bislang einmaligen Werk:

Dokelz ja tak derje wot teho Knesa pschelozerja, jako tesch wot teho, kiž tu Postillu je dał czischczecz, proscheny Ɣym, so bych tuŕamu sjenej predy=reczu pschewodzil;

vention Friedrich Caspar von Gersdorfs und seines Sekretärs Johann Friedrich Köber jedoch wieder freigelassen. (AKW PA II.R.7.4.6 Lebenslauf Mathes Schippan.)

⁶² Für die Niederlausitz vgl. etwa: GUDA, Gottlob Friedrich, Unterscheidj jednogo wernego Kschesczana a jednogo Herrnhutera aus dem Jahr 1778. Vgl. JATZWAUK, Sorbische Bibliographie (s. Anm. 27), Nr. 5729.

⁶³ Fabricius zählte zu den eifrigsten Kritikern der Brüdergemeine in der Lausitz und verfasste mehrere Schriften gegen die Gemeine. Eine Auflistung seiner Schriften findet sich in OTTO, Gottlieb Friedrich, Lexikon der seit dem funfzehenden Jahrhundert verstorbenen und jetztlebenden Oberlausitzischen Schriftsteller und Künstler [...] Bd. 1 Görlitz 1800, S. 299 f.

⁶⁴ JATZWAUK, Sorbische Bibliographie (s. Anm. 27), Nr. 5493.

⁶⁵ FABRICIUS, Christoph Gabriel, Deutsch und Wendische Kinder=Gebete, Vorrede.

⁶⁶ Vgl. dazu KNAUTHE, Kirchengeschichte (s. Anm. 40), S. 422 f. sowie SYGUSCH, Kurt, Das sorbische evangelische Gesangbuch. Seine Entstehung und seine Schicksale, in: Herbergen der Christenheit 12 (1979/80), S. 35–62, hier S. 45.

⁶⁷ JATZWAUK, Sorbische Bibliographie (s. Anm. 27), Nr. 5620.

da Bym Bo dał nareczecz. Ja pak newjem, hacz moje meno tutym kniham schkodne aby błuźobne bycz może. Boh jo wje.⁶⁸

Möglicherweise war sich Kühn darüber im Klaren, dass sein Ruf weder bei den Anhängern Herrnhuts, von dem er sich mittlerweile abgewandt hatte, noch bei seinen Amtskollegen den Absatz des Buches befördern würde. Geschickt ließ er seinen verlegenen Worten eine Übersetzung von Martin Luthers Vorrede zu dessen *Kirchenpostille* folgen. Dieser Kunstgriff, so vermutlich Kühns Überlegungen, würde seine lutherische Rechtgläubigkeit erweisen und den Lesern unterschiedlichster Prägung eine Brücke bauen. Als Antwort und in Konkurrenz auf die pietistischen Predigten Riegers arbeiteten die Geistlichen um Adam Gottlob Schirach mit Hochdruck an der Übersetzung von Martin Luthers *Hauspostille*, die nur wenige Monate später erschien.⁶⁹ Interessanterweise beriefen sich die Herausgeber der *Hauspostille* in ihrem Vorwort auf die pietistische Trias Johann Arndt, Philipp Jacob Spener und August Hermann Francke, um die Autorität Luthers herauszustellen. Beide Predigtsammlungen haben einen Umfang von knapp 1000 Seiten. Dennoch war der Postillenwettstreit keine Verschwendung von intellektuellen oder finanziellen Ressourcen, sondern Ausweis der neuen Zeit: Innerhalb der lutherischen Kirche selbst etablierte sich ein Wettstreit der Deutungen. War es Anfang des 18. Jahrhunderts die konfessionelle katholisch-evangelische Konkurrenz, die die Buchproduktion angeregt hatte⁷⁰, so war es nun die innerprotestantische Konkurrenz. Die Frontlinien verliefen allerdings nicht nur zwischen Erweckten und Nicht-Erweckten, sondern auch innerhalb des frommen Lagers selbst. In einer Art zweiten Konfessionalisierung führte der Pietismus somit zu einer Ausdifferenzierung der sorbischen Lutheraner, zu einer innerprotestantischen Konkurrenzsituation, die sich produktiv auf den sorbischen Buchmarkt auswirkte und die sorbische Gesellschaft nachhaltig prägte.

⁶⁸ KÜHN, Johann Gottfried, Vorrede, in: SCHULTZ, Johann Gottfried, M. Georg Conrad Riegers weyl. Superintendentens und Predigers in Stuttgard Kleine Herz=Postille [...] Budissin 1751: „Weil ich sowohl von dem Herrn Übersetzer, als auch von dem, der diese Postille hat drucken lassen, gebeten wurde, dass ich dieselbe mit einem Vorwort begleite, habe ich mich dazu überreden lassen. Ich weiß aber nicht, ob mein Name dem Buch nützlich oder schädlich sein wird. Gott weiß dies.“

⁶⁹ JATZWALK, Sorbische Bibliographie (s. Anm. 27), Nr. 5387.

⁷⁰ So beispielsweise KUNZE, Peter, Geschichte und Kultur der Sorben in der Oberlausitz. Ein kulturhistorischer Abriß, in: BAHLCKE, Joachim (Hg.), Geschichte der Oberlausitz. Herrschaft, Gesellschaft und Kultur vom Mittelalter bis zum Ende des 20. Jahrhunderts, Leipzig 2001, S. 267–315, hier S. 285; PECH, Edmund, Zur Geschichte der Sorben in der Oberlausitz, in: MÜLLER, WINFRIED [u.a.] (Hg.), Oberlausitz (= Kulturlandschaften Sachsens 4), Leipzig 2011, S. 141–185, hier S. 151; SCHÖN, Franz, Art. „Buchdruck“, in: SKL (s. Anm. 1), S. 62–64, hier S. 62 und POHONTSCH, Anja, Art. „Obersorbisch“, in: SKL (s. Anm. 1), S. 291–294, hier S. 292.

Ein beredtes Zeugnis für die Stimmungslage in der Lausitz bietet der Brief des sorbischen Jesuiten Jakob Xaver Ticin (1756–1693) an den Crostwitzer Pfarrer Georgius Franciscus Sende (1672–1706). Darin drängt er zum Druck eines sorbischen katholischen Perikopenbuchs, „damit wir in dieser Angelegenheit des Druckes der Evangelien nicht von den Pseudochristen und Affenpredigern der Gosse überholt werden, was diese, wie ich der Vorrede zu Frenzels Taufstein entnehme, vorhaben.“ Zit. nach MICHALK, Frido (Hg.), Aus der Korrespondenz J. X. Ticins (V), in: Lëtopis A 37 (1990), S. 60–93, hier S. 90.

Zusammenfassung

Das Klischee vom deutschen Rittergutsbesitzer, der die sorbische, leibeigene Bevölkerung unterdrückt und ausbeutet, ist auch ein Vierteljahrhundert nach der politischen Wende von 1989/90 noch ein gängiger Topos in der sorbischen Geschichtserzählung⁷¹ und -schreibung⁷². Dagegen zeichnete die vorliegende Untersuchung ein ganz anderes Bild von der „in blinder Leibeigenschaft befangenen“ sorbischen Bevölkerung.⁷³ Auch die Rolle des deutschen Adels in Bezug auf die sorbische Geschichte ist, wie an der Figur Friedrich Caspar von Gersdorfs deutlich wurde, neu zu bewerten. Durch sein breit angelegtes Engagement zugunsten der sorbischen Bevölkerung, das bislang kaum beachtet wurde, setzte Gersdorf nachhaltige Impulse, die die sorbische Gesellschaft entscheidend prägten. Die von ihm gegründeten Schulen, seine Unterstützung der Laienarbeit und die von ihm geförderte religiöse Literatur setzten weit reichende Bildungsprozesse in Gang. Sie beschleunigten die Alphabetisierung der Bevölkerung und ermöglichten eine Öffnung bzw. Vernetzung mit der deutschsprachigen pietistischen Öffentlichkeit. Um dem pietistischen Leseangebot eine Alternative entgegenzusetzen, lancierten der Aufklärung verbundene Geistliche den Druck alternativer Literatur. Dies wirkte sich belebend auf dem sorbischen Buchmarkt aus, denn die Auswahl an sorbischen Druckerzeugnissen stieg im Laufe des 18. Jahrhunderts rasant⁷⁴ und der sorbische Leser konnte aus einem wachsenden Angebot wählen.

Gleichzeitig ist eine Ausdifferenzierung der sorbischen Gesellschaft zu beobachten. Hier separierten sich nicht nur Erweckte von Nicht-Erweckten, sondern innerhalb des frommen Lagers entstanden verschiedene Gruppierungen, die sich im Wettstreit der Deutungen ständig neu formierten, spalteten und gelegentlich auch wieder vereinten. 1788 stellte August Gottlieb Meissner (1753–1807) erstaunt fest, es gäbe in der sorbi-

⁷¹ Vgl. hierzu etwa NAGEL, Elke, Hawštync Marja, Bautzen 2010. (= DIES., Hausteins Marja. Erzählung aus der Lausitzer Heide – frei nach einem Gerichtsprotokoll von 1799, Rostock 2009), oder die Sommerinszenierung 2014 des Sorbischen National-Ensembles „Hochzeitsnächte – Herrennächte“.

⁷² Verwiesen sei hier auf neuere wissenschaftliche Publikationen wie: JAHN, Roboter, (s. Anm. 19); WALDE, Martin, Wie man seine Sprache hassen lernt. Sozialpsychologische Überlegungen zum deutsch-sorbischen Konfliktverhältnis, Bautzen ²2012; KUNZE, Peter, Art. „Bauernaufstände“, in: SKL (s. Anm. 1), S. 23–26; DERS., Art. „Leibeigenschaft“, in: SKL (s. Anm. 1), S. 218–220.

Vor allem die einseitige Darstellung im sorbischen Geschichtslehrbuch von ZAHRODNIK, Ludwig, Serbske stawizny wot spočatkow hač do lěta 1800. Šulerski zešiwk za 6./7. lětnik na serbskich šulach, Budyšín ²1994 sowie DERS./BRANKAČK, Achim, Serbske stawizny 1. Wot spočatkow stawiznow Serbow hač do spočatka 20. lětstotka. Wučbnica stawiznow za 5., 6. a 7. lětnik na serbskich srjedźnych šulach a Serbskim gymnaziju, Bautzen 2009 gibt zu denken. Vermittelt doch das Schulbuch als eine Art „nationale Autobiographie“ (JACOBMEYER, Wolfgang, Das Schulgeschichtsbuch – Gedächtnis der Gesellschaft oder Autobiographie der Nation?, in: Geschichte, Politik und ihre Didaktik 26 [1998], S. 26–35, hier S. 26) die Grundannahmen über die Vergangenheit, über die gesellschaftlicher Konsens herrscht. In kritischer Sicht auf das genannte sorbische Unterrichtsbuch vgl. auch die Rezension von ŠOLTA, Měrko, Kritiske přispomjenja k wučbnicy stawiznow, in: Rozhlad 7/8 (2013), S. 44–48.

⁷³ JAHN, Roboter (wie Anm. 19), S. 479.

⁷⁴ Vgl. hierzu die grafische Darstellung bei POLLACK, Entdeckung (s. Anm. 47), S. 38.

schen Lausitz „Herrnhuter, Klein- und Großwelkianer, Stille im Lande, Martinsbrüder und der gleichen mehr“.⁷⁵

Es ist anzunehmen, dass Druckmedien auch ohne den Pietismus vorgedrungen wären und die sorbische Gesellschaft sich weiter ausdifferenziert hätte, doch vermutlich wäre dieser Prozess später und weniger intensiv verlaufen. Ausdifferenzierung und zunehmende Schriftlichkeit sind jedoch keine zufällig zeitgleich verlaufenden Prozesse, sondern aufs Engste miteinander verwoben. Sie bedingen einander und bringen einander hervor. Sie prägten die sorbische Gesellschaft am Vorabend der Moderne und waren damit für die Entwicklung der sorbischen Gesellschaft im 19. Jahrhundert von tragender Bedeutung. Das Einüben von Schrift und schriftlichkeitsbasierter Kommunikation ist als eine unabdingbare Voraussetzung für die nationale Neuformierung der Sorben im 19. Jahrhundert anzusehen. Nicht ohne Grund hatte Ota Wićaz [Otto Lehmann] vor knapp einhundert Jahren festgestellt, dass die ersten sorbischen Volksdichter eben aus jenen erweckten Gruppen hervorgingen.⁷⁶ Ob, wie von Wićaz behauptet, die ersten sorbischen Patrioten tatsächlich aus dem Kreis der Erweckten stammten und es ohne die religiöse Erweckung im 18. Jahrhundert keine nationale Erweckung im 19. Jahrhundert gegeben hätte, sei dahingestellt.⁷⁷ Wichtiger erscheint im Kontext dieser Studie, dass die pietistischen Erweckungen Strukturen und Bedingungen geschaffen haben, auf die später aufgebaut werden konnte. Andererseits kann die nationale Einigungsbewegung auch als Gegenbewegung verstanden werden, um die religiöse Differenzierung aufzuheben. Wo nicht der Glaube eint, eint die Sprache. Allerdings widersetzten sich viele im Pietismus verwurzelten Sorben dieser Bewegung: Die sorbische lutherische Bevölkerung blieb in sich gespalten.

⁷⁵ August Gottlieb Meissner an Heinrich Christian Boie, Dresden, 12. 05. 1778, Zit. nach ZWAHR, Hartmut (Hg.), *Meine Landsleute. Die Sorben im Zeugnis deutscher Zeitgenossen. Von Spener bis Pieck*, Bautzen ²1990, S. 75.

⁷⁶ WiĆAZ, Ota, *Wo serbskim ludowym basnistwje*, in: *Serbska ludowa knihownja* 12, Budyšin 1922, S. 1–43.

⁷⁷ WiĆAZ, Ota, *Ochranowska Bratrowska Jednota*, in: *Předženak* 1931, S. 47–53, hier S. 53.